16.

DER ALPENSEE

Abseits von den gemeinen, ausgetretenen Wegen des Lebens, irgendwo, am Fusse einer ragenden Steilwand, schlummert und schaut er, in sich versunken. Tau- und tränen-klar sieht sein Auge in den Weltraum, zum

Himmel empor, und nimmt alles in sich auf, was Raum und Himmel ihm zu senden belieben, — irdischer Spiegel hoher Ereignisse...

Leicht zu erreichen ist er nicht. Lang dauert der Aufstieg, geduldig geht der Wandrer, Schritt für Schritt, immer aufwärts, in fester Zuversicht, etwas Seltsames sehen zu dürfen. Immer mühsamer wird der Weg, immer strenger die Natur, immer schneidiger und erquickender die Luft. Erstarrt ist das Chaos rings umher. Im Urmoos schlafen die Felsen. Kaum hörbar flüstern die greisen Kiefern. Und nur zwei kleine, blaue Schmetterlinge tanzen das Glück ihrer Liebe und jagen fröhlich durch die Räume...

Und auf einmal spürt man seine Anwesenheit... Er ist noch nicht zu sehen, aber man weiss sicher, dass er da ist. Schon diese vollendete, heilige Lautlosigkeit, die seinen Schoss umgibt, sagt dem Herzen so viel... Und dann — dieses luftig-frische Wehen, das von ihm kommt, lässt keinen Zweifel mehr... Und nun erscheint er in seiner ganzen Pracht...

Schlicht und ernst sind seine Ufer: er braucht keine Umrahmung, er begehrt keinen Schmuck. Offen liegt er da, um alles zu gewahren. Still ist sein abgeklärtes Wasser, gediegen — seine Fläche. Grünlich in vielen Tonarten und durchsichtig ist seine Tiefe. Da unten ruhen, — wie tief, man wird's nicht glauben wollen! — gestürzte Felsen, hundertjährige Baumstämme, versunkene Gaben des Gebirges, eine ganze Welt von gütig aufgenommener und aufgehobener Vergessenheit. Alles liegt da, in klarem Schlummer, wie eine in die Ewigkeit erhaltene, unverwesliche Vergangenheit; — wie die schlafende

Prinzessin im Walde; — wie gewaltige Gedanken eines erhabenen Tiefsinnes; — wie Gebete eines Heiligen. Und man begreift auf einmal, woher diese wunderbare Stille rings umher, warum keine Bergstimmen rufen, keine Vögel zwitschern und die neu angekommenen Pilger zu flüstern beginnen: denn die Natur weiss ihre Geheimnisse zu hüten, und wo das Göttliche schlummert, da hört man das Gras wachsen...

Andächtig wandelt man dann rings um den See und bleibt plötzlich stillstehen. Alles, was seine Tiefe bis jetzt zeigte, ist geschwunden. Ein neuer, grossartiger Gedanke strahlt hervor, — eine ergreifend schöne Gestalt, — ein ganzes Gebirge, mit Zacken, mit Eis und Schnee, mit zerrissenem Nebelschleier, sonnig durchglüht, wonnig strahlend, so wunderbar umgestürzt, so mutig Kopf stehend, so leicht hinabhängend... Ist es eine Vision?... Aber sie schwindet nicht, sie bleibt, sie behauptet sich, frohlockend... Ist es ein Spiel?... Aber allzuernst, allzumajestätisch, allzugewaltig ist diese strahlende Vision!... Eine leuchtende Legende... Ein hellseherischer Traum... Eine Offenbarung im wachen Schlummer...

W e r träumt diese Legende?... W e s s e n Vision strahlt zu uns aus der Tiefe?...

Ergriffen und beglückt steht man da, und sieht es, und glaubt nicht, dass man's sieht, und sieht es doch, und will sich von der Vision nicht trennen... Bis das Herz zum vollen Kelch wird und von Dank und Seligkeit überfliesst. Dann sieht man nicht mehr klar mit den müden, glücklichen Augen und setzt sich erschöpft auf den nächsten Stein... — Bald sieht man den Abend sich

sanft herablassen, die ersten Sterne schüchtern blinken, den Halbmond silberig aufgehen, — und sucht und findet alle diese Ereignisse als Visionen in der Seetiefe. Nun hat sich aber diese Tiefe innerlich verschlossen: heimlich-unheimlich schweigt ihr finsteres Wasser, zaubernd leuchtet der Mond aus dem schwarzen Abgrund — und schliesslich weiss man selber nicht, wie und wann man vom Schlafe überwältigt wurde... Und plötzlich ist alles wieder wach und klar... —

Wie herrlich waren die ersten, die eigenen, die ewigen Gedanken seiner Tiefe! Wie schlicht und würdig, wie aufrichtig und klar zeigte er seinen Grund!... — als wollte dieser heilige Natur-Weiher uns in sein verborgenes Sinnen einweihen.

Und noch herrlicher, noch blendender sind die Visionen seines Spiegels! Wie treu nimmt er sie auf, wie getreu schenkt er sie weiter! Wie freut er sich an allem, — am blauen Himmel, an den weiten Sternen, an der verträumten Abendwolke, an der rutschigen Steilwand, die ihn hütet, an jedem Baum und jedem Berg, die ihm ihr Bildnis schenken dürfen! Und wie er seine Freude mitzuteilen versteht! Es komme nur der müde Gast, es komme der andächtige Pilger — und trete an ihn heran, und befrage ihn mit dem Auge, und erfasse seine stille, heimliche Antwort...

Tau- und tränen-klar ruht er in seinem schlichten Gebirgsschoss, wie ein Weltauge für Gottesgaben, wie ein hellsehendes Genie, das jedoch nur emporschauen will, nur für Himmlisches sein Auge offen hält, nur dem Erhabenen lebt und für das Erhabene seine eigene Herzenstiefe läutert und abklärt. Dann begegnen sich in ihm

die zwei Welten — die innere Gedankenwelt und die äussere Welt der göttlichen Visionen — und durchdringen einander... Und er ruht da, in der Glückseligkeit der hohen Gaben und des hohen Lichtes...